

# Westpreussisches Volksblatt.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage;  
Freitags mit dem Sonntagsblatt.  
Insertionspreis pro 4-gesp. Zeile 15 Pfg.

Expedition:  
Danzig, Franzenstraße 3.

Abonnementspreis:  
Für Heftige 1,50 M., incl. Botenlohn 2,00 M.;  
für Auswärtige bei allen deutschen Postanstalten 1,80 M.,  
incl. Postgeld 2,20 M.

No. 162.

Danzig, Donnerstag, den 21. Juli 1887.

15. Jahrgang.

## + Die ägyptische Frage.

Seit dem vergangenen Sonnabend kann die englisch-türkische Konvention betreffs Ägyptens endgültig als gescheitert betrachtet werden. Um was handelte es sich in dieser Abmachung? Die gegenwärtige Besetzung des Nillandes durch England stützt sich nur auf das Recht der Macht, des waghenden Zugreifens, aber auf keinen Rechtstitel. Diese schwache Seite der Lage benutzte Frankreich, um die Aufhebung der englischen Besetzung zu fordern. Das war Frankreichs Recht, hat es doch am Nil mehr Interessen als selbst England. Unterstützt wurde Frankreich darin in letzter Zeit von Rußland. England denkt wahrscheinlich gar nicht daran, das Nilland jemals zu räumen. Aber angesichts des französischen Drängens war für England doch ein Rechtstitel wenigstens für die nächsten Jahre nötig. Nun ist der Sultan dem Namen nach wenigstens noch immer der Souverän Ägyptens. Durch die Konvention sollte der Sultan England den Rechtstitel gewähren, noch drei Jahre das Nilland zu besetzen, worauf, wenn möglich, England seine Truppen aus Ägypten herausziehen sollte. Dem Sultan dagegen sicherte England für diese Zeit den sicheren Fortbezug des Tributs aus Ägypten zu. Dieser am 22. Mai zu London zwischen den beiderseitigen Kommissaren geschlossene Vertrag sollte in Kraft treten, wenn der Sultan ihn binnen Monatsfrist, also bis zum 22. Juni, unterzeichnet habe.

Doch die Vertragsschließenden machten den Fehler, die Konvention zu publizieren. Nun erhob Frankreich, das seine Interessen am Nil bedroht sah, sofort Protest gegen die Abmachung, und Rußland, das sich Frankreich warm zu halten sucht, schloß sich demselben an. Der französische und der russische Botschafter in Konstantinopel, Montebello und Melidow, setzten am goldenen Horn Himmel und Hölle in Bewegung, um die Vollziehung des Abkommens durch den Sultan zu verhindern. Religiöse Bedenken und politische Drohungen mußten gleichzeitig ihre Wirkung thun. Dem Sultan wurde erklärt, er setze durch die Überlassung Ägyptens an die „ungläubigen“ Engländer alle Scheits und Ulemas des ganzen Mohamedanismus in Bewegung, und um sein ganzes Ansehen unter den Anhängern des Propheten sei es im Falle der Ratifikation des Vertrages geschehen. Gleichzeitig wurde auf die Gefahren hingewiesen, die seitens der englischen Verbündeten dem Gesamtbestande des Sultanates droheten, da Italien auf Tripolis, Deutschland auf Syrien spekuliere. Daran schloß sich dann die Drohung mit schrecklicher französischer Nachschäufelung. Die Minister Ägyptens wollten endlich auch wissen, daß die Minister des Sultans, durch Frank und Rußland bestochen, die Gutheißung des Vertrages hintertrieben haben. So wartete der englische Kommissar Wolff in Konstantinopel vergeblich auf des Sultans Unterschrift, die von einem Tage zum

anderen unter allerlei Ausflüchten verschoben wurde, bis England, der Nichtigkeit satt, den 15. Juli als Ultimatumfrist für das Warten Wolffs bestimmte. Zwar suchte der Sultan, bei dem sich die widerstrebendsten Einflüsse geltend machten, Wolffs Abreise noch in letzter Stunde zu verhüten, aber es war zu spät.

Glaubwürdigen Meldungen zufolge haben die Vertreter Deutschlands, Oesterreichs und Italiens die englischen Forderungen in Stambul rege unterstützt, doch vergeblich. Die russische und die französische Presse erhebt nun über die Niederlage Englands ein großes Triumphgeschrei. Diplomatisch hat England allerdings eine Niederlage erlitten, aber sachlich nicht. Es ist zwar angefochtener, aber thatsächlicher Besitzer Ägyptens, kann beliebig lange dort bleiben und freier auftreten, während es durch den Vertrag gebunden wäre. England steht sich also, abgesehen von dem Rechtstitel, in Ägypten besser ohne, als mit der Konvention. Dagegen hätte der Sultan bei dem Vertrage gewonnen: eine neue Bestätigung aller seiner längst eingeschlafenen Hoheitsrechte und die Möglichkeit, nach drei Jahren im Verein mit England oder allein das Land zu besetzen. Der Sultan handelte also von seinem Interessenstandpunkte sehr thöricht, als er den Vertrag aus Furcht vor Frankreich und Rußland nicht vollzog. Aber die russisch-französischen Drohungen? Sie müssen als eitel Dunst gelten. Frankreich kann sich in kein auswärtiges Unternehmen einlassen, wenn es Deutschland so spinnefeind gegenübersteht; und Rußland, welches keine Einmischung in Bulgarien wagt, würde sich wegen Ägyptens, wo es keine Interessen hat, erst recht nicht auf einen Krieg eingelassen haben. Die Drohungen waren also nur Schreckschiffe.

So bleibt Ägypten ein wunder Punkt, der Sultan hat sich als schwankendes Nothelfer erwiesen und damit noch mehr die Notwendigkeit für ein festes Band aller europäischen Friedensfreunde dargethan.

## Politische Übersicht.

Danzig, 21. Juli.

\* Aus dem Bade Gaßtein in Oesterreich meldet das „W. T. B.“ unterm 19. Juli: Der deutsche Kaiser ist heute abend 7 $\frac{1}{4}$  Uhr bei bestem Wohlbefinden hier eingetroffen. Offizieller Empfang war verboten worden und nur der Statthalter Graf Thun, der Bürgermeister Straubinger und der Pfarrer des Ortes waren zur Begrüßung anwesend. Vor dem Badeschlosse hatte sich ein äußerst zahlreiches Publikum versammelt, welches den Kaiser mit enthusiastischem Zurufen empfing. Der Kaiser erschien später wiederholt am Fenster des Schlosses. Der Kurort ist festlich geschmückt.

Eigenschaften muß ich sie ja in Schutz nehmen. Das wäre Menschenpflicht, sollte ich meinen.“

„Nun es scheint mir, Du treibst die Menschenpflicht ein wenig auf die Spitze,“ bemerkte die Hausfrau kühl. Es sollte mir wirklich leid thun, wenn Du zu jenen Männern gehörtest, die mit dem Gefinde allzu freundlich thun. Wie? das verletzt Dich? Bitte, beantwortete mir eine Frage: Warum bist Du so aufmerksam und höflich gegen die Gouvernante und bezeugst ihr eine so übertriebene Ehrerbietung?“

„Warum? — aber, mein Gott! das ist ja ganz natürlich. Eine Dame von so respektablen Kenntnissen — das Fräulein spricht fließend englisch, französisch und italienisch und liest die alten Klassiker in der Ursprache, spielt Klavier mit Virtuosität — hat dabei eine so äußerst taktvolles Benehmen, daß ich sie ganz unmöglich wie eine Dienerin behandeln kann. Es wäre ja auch gradezu widersinnig, ein anständiges Fräulein, das wir in unser Haus aufgenommen haben, um gewissermaßen Mutterstelle an unsern Kindern zu vertreten —“

„Um was?“ unterbrach ihn die Frau in gereiztem Tone.

„Nun, ja, ich wollte nur sagen, wir müßten doch einen Unterschied machen —“

„Du bist ein Narr!“ rief die Geheimrätin mühsam ihren Ingrimm niederkämpfend, „was nützen mir alle Kenntnisse dieser Person, wenn sie davon nicht das Geringsste auf die ihr anvertrauten Zöglinge übertragen kann? Als ich ein Kind war, wie unsere Sophie, kannte ich die Namen sämtlicher Herrscher aus der römischen Kaiserzeit und die Zeiten ihrer Regierung auswendig, kannte ich sämt-

\* Ein offizieller Korrespondent hebt hervor, daß die Ärzte in diesem Jahre nicht für Abwechslung, sondern für Ruhe des Kaisers auf Reisen bestrebt waren. Es läßt sich eben nicht leugnen, daß in so hohem Alter der Abnahme der Kräfte nur durch Ruhe entgegen gewirkt werden kann.

\* Die Nachricht, daß auch der deutsche Kronprinz sich auf der Fahrt nach Cowes am 13. d. M. an Bord der „Victoria und Albert“ befunden habe, als dieses Schiff mit dem Truppen-Transportdampfer „Drontes“ zusammenstieß, war irrig. Der Kronprinz selber war vielmehr auch am 13. d. M. in Windsor Castle und frühstückte gegen Mittag mit dem König von Griechenland und der Prinzessin von Wales in Marlborough-House, während die deutsche Kronprinzessin mit ihren Töchtern an diesem Tage schon um halb 9 Uhr die Fahrt nach East Cowes angetreten und sich in Portsmouth kurz nach 12 Uhr an Bord der „Victoria und Albert“ eingeschifft hatte, wo sich bald darauf der Zusammenstoß mit dem „Drontes“ aus einer bisher noch nicht aufgeklärten Ursache ereignete.

\* Die Reise des Reichskanzlers nach Rissingen steht nunmehr fest. Man schreibt von dort der „M. Z.“: „Von Berlin aus sind bereits eine Anzahl Geheimpolizisten angekommen, welche den Sicherheitsdienst übernehmen, eine Vorsichtsmaßregel, welche seit dem Kullmann-Attentate jedes Jahr getroffen wird.“ Den Reichskanzler begleitet der Geh. Oberregierungsrat v. Rottenburg.

\* Die „Kreuztg.“ brachte vorgestern wieder einmal einen Brandartikel gegen Rußland. Das konservative Organ sagt, es handele sich nicht nur darum, den deutschen Bürger möglichst unter Dach und Fach zu bringen, ehe die Stürme des russischen Staatsbankrotts mit allem Ungeheim losbrechen, sondern den deutschen Markt den russischen Geldansprüchen total zu verschließen, und somit den Haupturheber der fortwährenden Verunruhigung Europas und dessen ebenso unberechtigten, wie unbändigen Machterweiterungsstreb, der eine halbe Welt in der naturgemäßen Entwicklung aufhalte, mindestens auf ein Menschenalter hinaus lahm zu legen. Freilich, Rußlands Ausschuß vom deutschen Finanzmarkte würde die internationale Stellung der Berliner Börse empfindlich schädigen. Wir rechnen auf absehbare Zeit nicht mehr auf die Wiederkehr der Freundschaft Rußlands zu Deutschland. Ungleich wahrscheinlicher erscheint uns der Eintritt jenes Reiches in diejenige Phase, welche noch immer in der Geschichte der Menschheit als diejenige erkennbar ward, wo Gottes strafende Hand sich erhob.“ Wenn ein der Regierung nicht ganz fern stehendes Blatt solche Äußerungen thut, so ist wohl anzunehmen, daß augenblicklich wieder eine ernstliche Verstimmung zwischen Berlin und Petersburg herrscht. Genauerer giebt auch die „Kreuzzeitung“ nicht zum besten.

liche Städte und Flüsse Afrikas, wußte die Reihenfolge der ägyptischen Könige —“

„Erlaube, Veronika!“ unterbrach Herr von Münchow die aufgeregte Gattin. „Höre, Walter!“

„Was denn, Papa?“

„Wann war die Schlacht bei Leipzig?“

„Am 18. Oktober 1813, Papa!“

„Und was war am 18. Juni 1815?“

„Die Schlacht bei Belle-Alliance, Papa!“

Der Geheimrat warf der mit zusammengekniffenen Lippen zuhörenden Gattin einen triumphierenden Blick zu und wandte sich dann an die kleine Sophie, die mit glänzenden Augen dem kurzen Examen gelauscht hatte.

„Nenne mir doch einmal, Sophienchen, die Hauptströme Deutschlands!“

„Die Donau, der Rhein, die Weser, die Elbe, die Oder und die Weichsel!“

„Nun, Veronika? ich bin überzeugt, daß Du dies alles nicht so gut gewußt hast,“ bemerkte der Hausherr lächelnd. „Man wollte auch Dir die sogenannte Salonbildung angedeihen lassen, die das Fernliegende mit einem Anstrich gründlicher Kenntnis obenhin behandelt und das Naheliegende gänzlich ignoriert. Das ist ein großer Fehler unserer heutigen Erziehungsmethode, Veronika! und gerade unsere Kreise sind es, die dieser verderblichen Richtung Vorschub geleistet haben.“

„Höre mal, Papa! ich muß Dich nun auch etwas fragen,“ fiel hier der kleine Walter ein und befreite auf diese Weise die Mama von der unangenehmen Notwendigkeit, eine schlagend widerlegende Erwiderung zu finden. „Du kennst doch das große Bild in unserm Empfangssaal,

[18]

Johanna.

[Nachdem verboten.]

Erzählung von Karl Zastrow.

Der Gemahl begnügte sich, mit jenem leisen, verstoßenen Lächeln zu antworten, mit welchem man zu sagen pflegt: „Das weiß ich besser!“ was eine Wolke auf Veronikas Stirn hervorrief, die sich soeben in geräuschvoller Weise entladen wollte, als der kleine Walter das aufsteigende Unwetter auf sein lichtblondes Köpfchen herabbeschwor.

„Mehr, Papa!“ rief er und schob den geleerten Teller vor sich her.

„Mir auch, Papa!“ beeilte sich die kleine Sophie zu rufen, die mittlerweile ihren Teller mit Suppe gleichfalls leer gelöffelt hatte.

„Nun frage ich Dich“, brauste die Geheimrätin auf, „haben die Kinder wohl Erziehung? Ist das Anstand, Benehmen, Feinheit? Wozu haben wir nun die teure Erzieherin und geben ihr das schwere Geld, wenn sie doch den Kindern nicht für einen Pfennig Kultur beibringen kann?“

„Daß sie nur,“ sagte Herr v. Münchow gleichmütig, „die Kinder gefallen mir recht gut so. Die Hauptsache ist, daß sie was Nütziges lernen. Was thu' ich mit dem äußeren Schliß, wenn der Kern hohl ist? Solide Kenntnisse sind mir mehr wert, als ein abgemessenes, berechnetes Benehmen, hinter dem sich oft genug die größte Dummheit verbirgt.“

„Du nimmst die Mamsell also in Schutz?“ fragte Veronika argwöhnisch und sah den Gatten mit einem finsternen Blick an.

„Nun,“ erwiderte der Geheimrat mit einiger Verlegenheit, „gegen Bekennung und Nichtachtung ihrer guten



Die „Köln. Ztg.“ meldet den Erlaß einer Verfügung des Herrn Bischofs von Paderborn, wonach Geistliche, die sich um eine Stelle königlichen Patronats bewerben, dieses Vorhaben 14 Tage vor Einreichung des Gesuches dem Bischofe anzuzeigen haben. Uns liegt der Text dieses bischöflichen Erlasses nicht vor, doch bezweifeln wir die Korrektheit der Meldung, glauben vielmehr, daß der Bischof vorherige Anzeige für alle Bewerbungen, auch bei Privatpatronen, gefordert hat. Natürlich gefällt dem Kulturpaukerblatt die bischöfliche Anordnung sehr wenig, uns dagegen um so mehr, und wir glauben, daß ähnliche Anordnungen in anderen Diözesen bevorstehen dürfen. Die „Köln. Ztg.“ beruft sich in ihrer Polemik gegen die Anordnung sogar auf das kanonische Recht. Gilt das so viel in ihren Augen, nun so wird sie hoffentlich auch für die freiheitlichen Forderungen desselben Rechts, soweit sie in Preußen nicht verwirklicht sind, demnächst eintreten. Das Blatt bestreitet unter Berufung auf das kanonische Recht, dem Bischofe die Befugnis zu dem Erlaß, daß die Bewerbung jedem Geistlichen unbeschränkt sei und eine „böswillige Wegnahme des Rechts des Patronats herrn“ vorliege, wenn der Bischof entscheiden dürfe, welcher Geistliche sich um eine Stelle melden dürfe, und welcher nicht. Indessen steht dem Bischofe zweifellos das Recht zu, einen Geistlichen für eine bestimmte Stelle als qualifiziert zu bestätigen oder nicht. Dieses Recht ist ihm auch durch den staatlichen Einspruch noch nicht verflümmert. Nach kanonischem Rechte hat über die Qualifikation zu einem bestimmten geistlichen Amte in erster Linie der Oberhirt der Diözese zu entscheiden. Die Inanspruchnahme dieses Entscheidungsrechtes ist aber um so notwendiger, je mehr staatliche Behörden über die Besetzung der Stellen in erster Linie zu entscheiden suchen. Daher sehen wir in der bischöflichen Verfügung, wenn sie existiert, ein notwendiges Korrelativ zu dem staatlichen Einspruchsrechte und sind der Meinung, daß alle gutgesinnten Priester die Aufforderung um so eher würdigen und verstehen werden, je teurer ihnen die Unabhängigkeit der Kirche und der gute Ruf des Klerus ist, zumal kein Oberhirt einen abkömmlichen und geeigneten Priester von einer gewünschten Stelle fernhalten wird.

\* Der kommandierende General des vierten Armeekorps, General der Infanterie Graf v. Blumenthal, begibt am 30. Juli, seinem Geburtstage, das 60 jährige Militär-Dienstjubiläum. Karl Konstantin Leonhard von Blumenthal wurde am 30. Juli 1810 in Schwedt a. O. geboren und besuchte von 1820 bis 1827 das Kadettenkorps zu Kulm und Berlin. Am 28. Juli 1827 kam er als Sekunde-Deutnant zum Garde-Reserve-Infanterie-(Landwehr)-Regiment. Am 14. Juni 1844 wurde er Premierleutnant, 6. Jan. 1849 Hauptmann, 18. Juni 1853 Major, 22. Mai 1858 Oberstleutnant, 1. Juli 1860 Oberst, am 25. Juli 1864 Generalmajor, 31. Dezember 1866 Generalleutnant, 22. März 1873 General der Infanterie. Bei seinem 50 jährigen Dienstjubiläum wurde er in den Grafenstand erhoben. An allen Feldzügen dieser Periode nahm Blumenthal hervorragenden Anteil; auch wurde er mehrfach mit militärischen Missionen nach England, Schweden, Rußland, Spanien u. betraut.

\* In dem nächsten bayrischen Eisenbahnetat wird sich dem Vernehmen des „Frankf. Journ.“ nach, auch eine Position für die Begründung einer Invaliden- und Relikten-Versorgungskasse der bei den Staatsbahnen verwendeten Arbeiter befinden, welche sich auf sämtliche ständigen Arbeiter in den Werkstätten, sowie im Bauunterhaltungs- und Ladedienst erstreckt. Es ist beabsichtigt, daß der Staat neben dem Fundierungskapital noch ein Drittel der Beiträge bestreitet, während die anderen zwei Drittel von den Arbeitern zu bezahlen sind, wobei jedoch eine gleichzeitige Lohnverhöhung der Arbeiter in Antrag gebracht werden wird. Es ist dies der Plan, welchen Staatsminister Freiherr von Crailsheim bereits im vorigen Budgetlandtage angekündigt hatte.

welches über der dunkelroten Portiere hängt? Ich meine den alten Ritter mit der fahlen Stirne und dem mächtigen Schnauzer, der so aussieht, als wolle er ein ganzes Regiment Soldaten verschlingen!”

„Ja, das ist ja der alte Vogelschaf, der sich das Gesicht nicht gewaschen hat!“ fiel die kleine Sophie ein.

„Pfui, Kinder! wie könnt Ihr in solcher Weise von Eurem Onkeln sprechen?“ rief Frau von Münchow entrüstet.

„Was ist denn mit dem alten Ritter los?“ fragte der Geheimrat mit Mühe ein Lächeln unterdrückend.

„Na, ich wollte doch gern wissen, was die Flecke zu bedeuten hätten, die das ganze Gesicht entstellen, das doch sonst gar nicht häßlich ist,“ plauderte Walter in aller Unschuld weiter, „nun fragte ich Mademoiselle Johanna danach, und die meinte, es wären Stockflecke, durch Länge der Zeit in das Bild gekommen. Mamachen behauptet nun aber, das sei nicht wahr. Unser Adel hätte keine Stockflecke, und so könnte auch das Bild nicht dergleichen haben.“

Das behagliche Lächeln schwand aus dem faltigen Antlitz des Hausherrn und machte einem stillen Nachdenken Platz, mit welchem er forschend die Gattin ansah. „Ist das wahr, Veronika?“ fragte er ernst.

„Freilich ist es wahr!“ erwiderte sie in einem Tone, aus dem es wie leichte Verwunderung über seine Frage klang. „Ist es denn nicht meine Pflicht, von den Kindern alles fern zu halten, was ihren Glauben an die Makellosigkeit unseres Standes nur im geringsten wankend machen könnte? Ein Kind beobachtet sehr scharf, lieber Walter, und knüpft an seine Wahrnehmungen Vermutungen und Kombinationen, auf welche ein erwachsener Mensch im ganzen Leben nicht verfällt. Was ist wohl natürlicher, als daß ein Kind,

\* Bei der Militär-Luftschiffer-Abteilung sind neuerdings wieder Versuche im Gange, welche den Zweck haben, die Wirkung beträchtlicher, aus Ballons gegen feindliche Befestigungen geschleudert Dynamitmassen zu studieren.

\* Aus Wien verlautet offiziös, Prinz Ferdinand von Koburg werde nächstens das Seebad Ostende besuchen und sich nachher in seine Garnison Jaszbereny in Ungarn begeben.

\* Seit Anfang dieses Monats sind 3 verschiedene Kommandos des Eisenbahnregiments in der Stärke von je 100 Mann bei der Anlage einer Privateisenbahn beschäftigt. Mit Genehmigung des königlich preussischen Kriegsministeriums hat der Bauunternehmer der Nebenbahn von Wismar nach Rarow mit dem Kommando des Eisenbahnregiments einen Vertrag abgeschlossen, nach welchem dieses gegen die sonst Zivilarbeitern gewöhnlich gewährten Arbeitslöhne die Oberbauarbeiten, Legen der Schwellen, Schienen u. s. w. durch Mannschaften des Regiments auf der ganzen genannten Strecke übernimmt. Die kommandierten Mannschaften arbeiten unter Aufsicht und Anleitung von Offizieren des Regiments und Beamten des vorerwähnten Bauunternehmers. Offenbar ist der Militärverwaltung daran gelegen, die Mannschaften des Eisenbahnregiments, welche bisher in Berlin und nächster Umgebung nur bei dem Bau und dem Betriebe von einigen kleinen militärischen Bahnen Verwendung fanden, durch praktische Übungen auch in der Ausführung des Oberbaues einer größeren Eisenbahnlinie auszubilden.

\* Zwischen den Katasterkontrolluren und den nicht mit festem Gehalt angestellten staatlich geprüften Feldmesseru besteht seit langer Zeit ein Konkurrenzkampf, der besonders dadurch hervorgerufen wurde, daß die ersteren vom Staate die Erlaubnis zur Ausführung geometrischer Privatarbeiten erhalten hatten und diese mit Hilfe nicht geprüfter Gehilfen vielfach in einer Weise ausnützten, daß die öffentlichen Feldmesser, welche sich durch selbständige Ausübung ihres staatlich geregelten Gewerbes ernähren mußten, schwer darunter litten. Diesem Zustande ist jetzt durch eine Verfügung der Regierung an die Katasterkontrolluren zu gunsten der Feldmesser definitiv ein Ende gemacht worden.

\* Von den im Münsterlande früher ansehnlichen katholischen Ordensgesellschaften haben bis jetzt die Franziskaner, Kapuziner und die Schwestern von der göttlichen Vorsehung beim Kultusminister die Erlaubnis zur Wiedereröffnung ihrer dortigen Niederlassungen nachgesucht. Den genannten Schwestern ist von mehreren Stadtgemeinden die Leitung von Waisenhäusern und Kleinkinderbewahrschulen angetragen worden.

\* In Mainz fand nach einem Telegramm der „Fr. Ztg.“ eine große Hausdurchsuchung bei lothringischen Soldaten statt, die verdächtig erschienen, mit der Patriotenliga in Verbindung gestanden zu haben. Man spricht von Konfiskationen und Verhaftungen. Die Sache wird möglichst geheim gehalten.

\* Die Ausdehnung der Gewerbeordnung auf die Reichslande wird, wie man der „Wef.-Ztg.“ schreibt, in der nächsten Session unzweifelhaft beschlossen werden. Eine dahin gehende Vorlage der verbündeten Regierung ist bekanntlich nur wegen des frühen Schlusses der Session nicht zur Verabschiedung gelangt. Es scheint, als ob auch in mancher andern Beziehung man sich in den Reichslanden trotz der nun fast hiebzehnjährigen Zugehörigkeit zum Deutschen Reiche noch nicht den für Deutschland geltenden gesetzlichen Bestimmungen habe anbequemen wollen. Im „Reichsblatt“ klagt ein Kaufmann darüber, daß die Buchführung in allen reichsländischen Geschäften, den großen wie den kleinen, in der Frankrechnung geschehe und daß alle Wechsel und Checks in Franks ausgestellt würden.

\* Mehrere österreichische Blätter bringen Artikel zur Begrüßung des deutschen Kaisers auf österreichischem Boden und heben hierbei hervor, daß, während das Ver-

welches entstellende Flecken in einem alten, ehrwürdigen Ritterantlitz wahrnimmt, diese Flecken auch noch wo anders vermutet und schließlich auf die Einbildung verfällt, überall in seiner vortrefflichen und geordneten Umgebung derartige Entstellungen wahrzunehmen?”

Der Geheimrat saß mit offenem Munde da und starrte seine Gattin an. Es war ihm, als habe er eine ganz neue Seite an ihr entdeckt.

„Siehst Du, Papa?“ fuhr der kleine Walter fort, „das habe ich nun der Mamsell Johanna wieder gesagt, und die hat viel darüber gelacht und zuletzt gesagt, wie jeder andere Stand, so hätte auch der Adel seine Flecken und nicht gerade die kleinsten. Nur sähe man sie nicht immer so bald und so genau, weil die Herrschaften es verstanden, mit einem guten Firniß darüber hin zu lackieren.“

„Das hat die Person gesagt?“ fuhr die Geheimrätin auf, „ist das wirklich möglich?“

„Ja, und auch das hat sie gesagt: es gäbe mitunter einen Riß, der wäre aber nicht so leicht zu verkleistern,“ fuhr der Kleine fort.

(Fortsetzung folgt.)

## △ Zur Erntezeit.

(Nachdruck untersagt.)

Eine mühe- und freudvolle Zeit! Der erste Gedanke beim Eintritt in die Ernteperiode ist die Erinnerung an den Juli und August von 1870, als Tausende von friedlich-fleißigen Händen die Sichel fortlegten und zum Säbel greifen mußten, um die politische Ernte auf blutgetränktem Felde einheimen zu helfen. Wenn wir an den plötzlich ausbrechenden Krieg vor 17 Jahren denken, so verdoppelt sich

hältnis Deutschlands zu Rußland immer schwieriger wird, das deutsch-österreichische Bündnis sich immer mehr und mehr in die Empfindungen nicht bloß der Kaiserhöfe, sondern auch der Völker Deutschlands und Oesterreichs einlebt.

\* Die holländische Regierung hat, wie die „Lütticher Zeitung“ auf das bestimmteste versichert, auf Anregung Deutschlands den Beschluß gefaßt, die Maaslinie von Eysden bis nach Roermonde zu befestigen. Die Vorbereitung der Projekte ist bereits in Angriff genommen.

\* In der französischen Deputiertenkammer spielte sich am Montag wieder einmal ein Stückchen Kulturkampf ab. Der Abgeordnete Ribet richtete eine Anfrage an die Regierung über die durch den Bischof von Grenoble erfolgte Beförderung des Hilfsgeistlichen in Chateau Villain, welcher im Jahre 1866 bei dem Zwischenfalle in einer Fabrik in Lacombe, deren Leiter die Behörde an der Schließung einer Kapelle hindern wollte, beteiligt war. Der Unterrichtsminister Spuller erwiderte, er habe den Bischof aufgefordert, die Ernennung zu widerrufen. Hieraus wurden von verschiedenen Seiten Anträge eingebracht, welche sämtlich darauf abzielten, das Konkordat (Uebereinkommen zwischen der Republik und dem Papste) zu kündigen. Nach vielem Hin- und Herreden nahm die Kammer aber eine Tagesordnung an, in welcher die Regierung nur aufgefordert wird, „den Gezeugen Achtung zu verschaffen“.

\* Der rumänische Kriegsminister hat in diesen Tagen mit der Aktiengesellschaft „Grujonwerk“ zu Buckau-Magdeburg einen Kontrakt auf eine Lieferung von Kanonen stärksten Kalibers, Mörsern und anderem Kriegsmaterial zu einem Preise von 7 Millionen Franken abgeschlossen. Diese Aufträge müssen bis spätestens Anfang nächsten Frühjahres geliefert werden.

\* Die Lösung der bulgarischen Fürstenfrage steht einzig und allein bei Rußland. Die Antworten der Mächte auf das letzte Rundschreiben der türkischen Regierung über die Wahl des Koburgers sind jetzt in Konstantinopel eingetroffen. Die russische Regierung schreibt, daß sie freilich persönlich nichts gegen den Prinzen Ferdinand einzuwenden habe, aber keine von der jetzigen Sobranje getroffene Entscheidung annehmen könne. Die deutsche, österreichische und italienische Regierung sind bereit, jede auf die Bestimmungen des Berliner Vertrages sich stützende Lösung der bulgarischen Frage anzunehmen. Was die französische und die englische Regierung geantwortet haben, ist noch nicht bekannt. Der Koburger will, wie es heißt, jetzt persönlich sein Heil bei dem Zaren versuchen; er hat bereits bei demselben angefragt, ob er in Petersburg empfangen werden würde. Zar Alexander hat noch nicht geantwortet. Es ist ja nicht gerade unmöglich, daß es dem Koburger gelingt, den Zaren für sich zu gewinnen. Der Battenberger, im April 1879 gewählt, vermochte auch erst nach einer Rundreise zu den europäischen Höfen, nach Verlauf von vier Monaten die Zustimmung der Mächte zu der auf ihn gefallenen Fürstenwahl zu erlangen.

## lokales und Provinzielles.

Danzig, 21. Juli.

\* [Liquidation.] Wie zu erwarten war, ist die Liquidation der Danziger Spiritfabrik nunmehr eingeleitet worden.

\* [Zu den Truppenübungen], welche in den ersten Tagen des August in der Nähe unserer Stadt beginnen, treffen die Mannschaften der Unteroffizierschule zu Marienwerder am 8. August hier ein und werden größtenteils in der hiesigen Husarenkaserne untergebracht werden.

\* [Hunde auf den Bahnhöfen.] Gestern nachmittag wurde auf dem Hohenthor-Bahnhofe durch den nach Zoppot abgehenden Lokalizug ein Pudel überfahren. Es besteht die Verordnung, daß Hunde nur an der Leine geführt auf den Bahnhof gebracht werden dürfen; durch ein am Bahnhofe

das Dankgefühl gegen den Himmel, der nicht nur das jährliche Brot, sondern auch den Frieden zum behaglichen und segensreichen Genuß desselben beschert.

Am sechsten Sonntage nach Pfingsten, der meist zu Beginn der Erntezeit fällt, läßt uns die Kirche das Evangelium von der wunderbaren Brotermehrung vorlesen. Was damals der Herr zur Befriedigung augenblicklicher Bedürfnisse durch einen wunderbaren Akt seiner Allmacht vollbrachte, vollbringt er Jahr für Jahr durch das langsame, steterge Wirken der von ihm gesetzten Naturkräfte. Wir sind es so gewohnt von Kindesbeinen an und betrachten das erhabene Walten der brotvermehrenden Kräfte als etwas Selbstverständliches; der Dank ist meist matt, und vielfach wird er ganz vergessen. Aber wenn einmal die Ernte mißrät, wenn Sorge, Not, Hunger sich einstellen, dann lernt die Menschheit wieder aufblicken zu der Höhe, von wo alle Gabe kommen oder auch versagt werden kann. Eine sehr schöne Sitte ist das Tischgebet, nicht bloß vom religiösen Standpunkte aus. Indem täglich um die Nahrung gebeten und für die Nahrung gedankt wird, prägt sich dem Geiste des Menschen schon von der zartesten Kindheit her das Bewußtsein ein, daß der Tisch sich nicht von selber deckt und daß der Mensch nicht das Recht hat, seinen Unterhalt zu fordern; er lernt, daß die Mittel zur Erhaltung des Lebens eine Gnadenprobe derselben höchsten Macht sind, welche uns das Leben selbst gegeben hat, und daß man sich die Existenzmittel im Angesicht dieser Macht verdienen muß durch brave Arbeit. Was das Tischgebet uns tagtäglich lehrt, das sollen wir zur Erntezeit in Hinsicht auf das ganze Jahr denken und fühlen.

Auch diejenigen, welche nicht unmittelbar an dem Segen des Feldes beteiligt sind. Denn mittelbar leben wir alle



angeheftetes Plakat wird diese Verordnung neuerdings zur Kenntnis des Publikums gebracht.

p. [Mißhandlung.] Der neunzehnjährige Arbeiter Franz Tulpan von hier mißhandelte gestern vormittag seinen Vater mit einem sog. Schlagringe derart, daß derselbe an Kopf, Brust und den Armen stark blutete. Die Mutter erhielt mehrere Faustschläge ins Gesicht, infolge deren sie krank darniederliegt. Der rohe Burche wurde verhaftet und behauptete beim Verhör, sich in Notwehr befunden zu haben, was ihm aber wohl vor dem Strafrichter wenig nützen dürfte.

-a- [Strafkammer.] Vielfach ist bereits die jetzt 44 Jahre alte unverheiratete Anna Florentine Grau von hier bestraft worden. Fast immer waren es Ladendiebstähle, die sie ausübte; im November 1882 hat sie die letzte Buchhausstrafe verbüßt gehabt, und seit jener Zeit ist sie nicht wieder mit dem Strafgesetze in Konflikt geraten. Am 8. Juli d. J. kaufte sie im Laden des Kaufmanns Rudolph hier eine Kleinigkeit, ihr Diebesstirn wurde bei dieser Gelegenheit wieder rege, sie stahl ein Päckchen Seide im Werte von 2 bis 3 Mk. Sie ist der That geständig, schreibt die Diebesstich ihren Erziehern zu, welche sie, da sie elternlos gewesen, erzogen und zu Diebstählen angehalten haben. Obwohl die Staatsanwaltschaft eine Buchhausstrafe von einem Jahre beantragte, nahm der Gerichtshof den Milderungsgrund an und verurteilte sie zu sechs Monaten Gefängnis. Mit Verbesserungsbeteuerungen verläßt sie die Anstalt und wird zur Haft zurückgeführt. — Der Handelsmann Johann v. Siforski zu Kalisch ist Pächter des Jagdreviers der Kalischer Feldmark, auf welcher er am 15. Januar d. J. die Jagd ausübte. Unmittelbar an diese Feldmark grenzt der königlich Buchberger Forst, und dort hielt der Oberförster Dietrich an jenem Tage eine Treibjagd ab. Angeklagter schoß auf seinem Jagdreviere ein Reh, und zwar eine Rinde, die er zu jener Zeit — Schonzeit — noch schießen durfte. Der Förster Bochdan hatte dies wahrgenommen, dem Oberförster davon Mitteilung gemacht, und war von diesem angewiesen worden, das geschossene Wild zu konfiszieren und den Thatbestand festzustellen. Diesem Vorhaben soll sich Angeklagter nur in der Weise widersetzt haben, daß er den Förster am linken Arm festhielt, und ihm sein Gewehr mit den Worten: „ich schieße“ entgegenhielt. Unter Assistenz eines Forstauffsehers sei es dem Bochdan gelungen, das geschossene Wild zu konfiszieren. Die Anklage legt dem Angeklagten das Verbrechen des gewaltthätigen Widerstandes gegen einen Beamten unter Bedrohung mit einer Waffe zur Last. Der Angeklagte bestreitet den Widerstand und die Bedrohung, er will dem Förster nur gesagt haben, daß er auf seinem Jagdreviere nichts zu suchen habe. Der Gerichtshof nahm die That als erwiesen an, und verurteilte den Angeklagten zu einer Gefängnisstrafe von fünf Monaten, wovon jedoch zwei Monate durch die Untersuchungshaft als verbüßt anzusehen.

\* [Deichrepräsentanten.] Bei der gestrigen Wahl von Deichrepräsentanten wurden folgende Herren gewählt: im ersten Bezirke Kuhse-Kieshof, als dessen Stellvertreter Philippsen-Kieshof, im zweiten Dyk-Zugdam und als dessen Stellvertreter Otto Mey-Gemlich, im dritten Klatt-Letzau, als dessen Stellvertreter Mix-Letzau, im vierten Reef-Klein-Binder, als dessen Stellvertreter N. Mierau-Schönrohr, im fünften Tornier-Wessels, als dessen Stellvertreter Lemke-Wessels, im sechsten Johann Peters-Neuendorf, als dessen Stellvertreter Wilhelm Krause-Gr. Plehnendorf.

\* [ Vieh beförderung auf den Eisenbahnen.] Im deutschen Eisenbahnverkehr tritt der Mangel einheitlicher Frachten und Gebührensbestimmungen für die Vieh beförderung fühlbar hervor. Der ständige Gebührenausschuß der deutschen Bahnen hat sich jetzt mit dem Gegenstande eingehend beschäftigt, und der eigens bestellte Untersuchungsausschuß hat Anträge zur Einführung empfohlen, denen zufolge die Frachtberechnung für Vieh beförderung nach dem Flächenraum des zum Versand benutzten Wagens berechnet

werden soll. Darnach wird die bestehende Frachtberechnung für halbe Wagenladungen abgeschafft, außerdem noch eine ganze Reihe Einzelbestimmungen beantragt. Sämtliche Anträge bedürfen zunächst der Zustimmung des ständigen Ausschusses und dann noch der Genehmigung der Hauptversammlung der deutschen Eisenbahnen.

\* [Entscheidung des Reichsgerichtes.] Die in einem Mietsvertrage enthaltene Bestimmung, daß für den Fall einer an sich zulässigen Kündigung vor Ablauf der Mietzeits eine bestimmte Entschädigung von dem Rücktretenden zu zahlen sei, ist nach einem Urteil des Reichsgerichts, V. Zivilsenats, vom 13. April d. J., im Geltungsbereich des Preuß. Allg. Landrechts auf den Fall des Ablebens des Mieters und der Aufhebung des Mietvertrages durch Kündigung der Erben resp. des Nachlassverwalters nicht anwendbar. In diesem Falle hat der Vermieter keinen Anspruch auf die stipulierte Entschädigung.

\* [Personalien.] Der Referendar Sibione von hier ist in den Bezirk des Kammergerichts zu Berlin übernommen. — Der Gefangenenaufseher Elgström bei dem Justizgefängnis in Graudenz ist zum Gerichtsdienste bei dem Amtsgericht daselbst ernannt worden.

g Prangenhau, 19. Juli. Gestern wurde auch unserer Pfarochie das große Glück zu teil, unsern hochwürdigsten Herrn Bischof Dr. Nebner in unserer Mitte zu sehen. Wie groß die Freude darüber war, zeigten schon die Vorbereitungen, die zu diesem Tage getroffen wurden. Staunen mußte man darüber, was Menschenhände zu leisten imstande sind, wenn es gilt, die Hochachtung und Liebe an den Tag zu legen, die wir dem Gesandten des Herrn entgegenbringen. Die Worte des Propheten Jesaias: „Was krumm ist, soll gerade, was uneben ist, soll ebener Weg werden!“, gingen hier buchstäblich in Erfüllung. Die schlechten Wege hieselbst wurden mit Fleiß und Ausdauer geebnet. Die Arbeiter entfernten die Steine aus denselben, und die Besitzer der Umgegend befuhren sie mit Kies. Nüchtern muß es anerkannt werden, daß der Herr Oberförster aus Stangenwalde zu diesem Tage sogar den Weg durch den Forst in Ordnung bringen ließ. Hieselbst war groß und klein von früh bis spät bemüht, das Innere und Äußere der Kirche, sowie den ganzen Weg bis vor das Dorf prächtig auszuschnitten. So lange Menschen denken können, hat Prangenhau einen solchen Schmuck nicht gesehen. Zu beiden Seiten des Weges standen Tannenbäume, die öfters von Ehrenpfosten unterbrochen waren. Von diesen Pfosten und dem Kirchturme wehte ein bunter Flaggenfächer. Lange Guirlanden und unzählige Kränze schmückten den Haupteingang und das Innere der Kirche. Eine Begrüßungsinchrift prangte in farbigen Buchstaben über dem Portale in den Worten: „Salutat Episcopum suum ecclesiam Prangovenis!“ Während über dem Eingange der Kirche in derselben Schrift „Dei virtus est nobis“ zu lesen war. Sehr gut sahen auch die 15 ganz gleichmäßig gekleideten und mit weißseidenen Schärpen geschmückten Reiter aus, die dem hochwürdigsten Herrn Bischof bis an den Krissauer Wald, die Grenze der Pfarochie, entgegen geritten waren. Auch eine Kutsche mit mehreren Herren erwartete hochdenselben schon dort. Als nun der geliebte Oberhirt dort ankam, in Begleitung zweier Kutschen und 24 Reiter aus Zuckau, die ihm das Gefolge bis Prangenhau gaben, stieg er aus seiner Equipage und wurde in einer kurzen Ansprache von Herrn v. Gruchalla-Popowken begrüßt. Der ganze Zug setzte sich dann in Bewegung und passierte die Ortschaften Czapielen, Ziegelei Wabenthal und Popowken, die sämtlich Ehrenbogen errichtet hatten, und kam um 5 Uhr nachmittags hier an. Der Empfang vor dem Dorfe war derselbe, wie in den andern Ortschaften. Die Herren Geistlichen, Kirchenvorsteher und Tausende von Parochianen gingen dem geliebten Oberhirten bis vor das Dorf entgegen und führten ihn dann in feierlicher Prozession zur Kirche; 20 weißgekleidete Mädchen gingen Blumen streuend voran. Hier hielt der hochw. Herr Bischof eine Ansprache in deutscher Sprache, in welcher

er hervorhob, daß er gekommen sei, das religiöse und sittliche Leben der Diözesanen zu prüfen und das hl. Sakrament der Firmung zu spenden. Am folgenden Tage, 6 Uhr morgens, zelebrierte der hochwürdigste Herr Bischof eine stille hl. Messe und um 8 Uhr Herr Pfarrer Ohl-Meisterswalde das Hochamt, nach welchem Herr Pfarrer Bialk-Langenau eine vom Herzen kommende und zum Herzen gehende Predigt hielt. Das hl. Sakrament der Firmung wurde über 1100 Personen gespendet. Nachmittags fand die Kirchenvisitation statt, die so glänzend ausfiel, daß der hochwürdigste Herr Bischof unsern Herrn Pfarrer Homwald gegenüber seiner Anerkennung Ausdruck gab: „Hier weht ein neuer Geist, hier ist viel gethan.“ Zum Schlusse hielt er noch eine Katechese mit den Schulkindern, ermahnte sie zum Gehorsam gegen die Eltern, zum Fleiße und Folgsamkeit in der Schule. Auch die Lehrer der Pfarochie, die sämtlich anwesend waren, ermahnte er zur gewissenhaften Pflichterfüllung, sprach ihnen Trost und Mut zu, indem er sagte: „Sie haben eine schwere, aber auch sehr segensvolle Arbeit.“ Darauf fuhr der hochw. Herr Bischof in einer mit vier hellbraunen Pferden bespannten Equipage über Danzig nach Pselpin. Unser Herr Pfarrer und mehrere Herren und 20 Reiter gaben ihm das Geleite bis Vankau. Hier aber haben alle Herzen nur den einen Wunsch: Möchte der allgütige Gott uns den geliebten Oberhirten zum Wohle der Diözese recht lange erhalten; möchte uns das hohe Glück, ihn bei uns zu sehen, recht bald wieder zu teil werden.

M Bieffau, 20. Juli. Daß die hiesige Zuckerrfabrik in diesem Jahre, wie bereits gemeldet, keine Dividende zahlen kann, kommt daher, daß dieselbe in ihrer vorjährigen 17. Kampagne einen Reingewinn von nur 4507 Mk. 15 Pfg. erzielt hat. Dies wenig günstige Resultat wird damit begründet, daß die Fabrik in der letzten Kampagne einen gegen das Vorjahre um 10 Pfg. pro Zentner höheren Rübenpreis gezahlt hat, daß die Rübensteuer um 5 Pfg. pro Zentner erhöht ist und endlich die erlosste Steigerung des Zuckerprieses noch nicht eingetreten ist. Die Qualität der Rüben war eine wenig befriedigende, was seinen Grund in dem schlechten Aufgehen und in einer in größeren Dimensionen aufgetretenen Krankheit, „dem Wurzelbrand“, sowie in der ungünstigen Witterung gehabt hat. Die Kampagne wurde am 20. September 1886 eröffnet und am 3. Januar 1887 mit einer Verarbeitung von 463 120 Zentner Rüben beendet (123 505 Zentner mehr als 1885). Der Bruttogewinn der Fabrik beläuft sich auf 13 527 Mk. 70 Pfg., wovon 9020 Mk. 55 Pfg. auf Abschreibungen auf Gebäude, Maschinen etc. verwendet werden.

\* Kunzendorf, 19. Juli. Beim Auswerfen des Kellers zum neuen kath. Schulhause hieselbst fanden Arbeiter einige alte Silbermünzen, von denen die eine die Jahreszahl 1693 trägt. Die andern Geldstücke mögen wohl bedeutend älter sein; es läßt sich bei ihnen keine Jahreszahl mehr entziffern; eine Münze trägt im Gepräge zwei über Kreuz liegende Schlüssel mit Stern und Kreuz.

+ Marienburg, 20. Juli. Die neue Kapelle im hiesigen Marienhanse ist soweit fertiggestellt, daß am Dienstag, am Feste der hl. Anna, der feierliche Akt der Einweihung erfolgen kann. Es wird zu diesem Behufe Herr Generalvikar Wien aus Frauenburg herüberkommen.

A. Stuhm, 20. Juli. Am Montag den 18. d. M. führte die hiesige Schützengilde ihr Königschießen aus, aus welchem der Herr Bäckmeister Neubauer als König hervorging. Die erste Ritterwürde erzielte der Herr Bureauvorsteher Broszke, die zweite der Herr Krankeninspektor Göbe. Die Schützenmusik wurde von der Pelschen Kapelle aus Marienburg ausgeführt. Ein heiteres Wetter begünstigte das Schützenfest.

J Bärenwalde, 20. Juli. Bei der Reinigung eines Gewässers, welches in den letzten Jahren immer kleiner geworden war, fand man vorgefunden in eine Tonne verpackt folgende Gegenstände: 1) Drei Bleifannen, in der Form

von den Milliarden winziger Körnchen, welche die Landwirte in der chemischen Retorte ihres Ackers hergestellt haben. In den Kreisen der Naturforscher ist schon wiederholt die verwegene Frage erörtert, ob es nicht möglich sei, menschliche Nahrungsmittel auf künstlichem Wege, ohne an den langsamen Prozeß des Werdens und Wachstums in der Pflanzen- und Tierwelt gebunden zu sein, unmittelbar aus den anorganischen Urstoffen herzustellen. Einige sagen, es werde möglich sein; aber wann? Das haben auch die Vereinen selbigen noch nicht anzudeuten vermocht. Statt diesem Phantom nachzujagen, sollte die Wissenschaft lieber alle Kräfte darauf konzentrieren, die Landwirtschaft, von welcher auf absehbare Zeit die Ernährung des ganzen, stets sich mehrenden Menschengeschlechtes abhängt, immer zweckmäßiger und ertragreicher zu gestalten.

Die große Mehrheit der jetzt lebenden Menschheit in den zivilisierten Staaten kennt den Begriff „Hungersnot“ nicht aus eigener Erfahrung. Wenn wirklich einmal die Ernte in allen Hauptkornkammern der Welt verunglückt, so würde das Elend in den überbevölkerten Distrikten nach Art und Umfang so ungeheuerlich werden, wie kaum eine dichterische Phantasie es ersinnen kann. Aber eine allgemeine Missernte sowohl in der alten, wie in der neuen Welt ist höchst unwahrscheinlich, und eine Teil-Missernte kann bei den jetzigen Verkehrsverhältnissen wohl lokale Notstände, aber schwerlich eine wirkliche Hungersnot herbeiführen, wenn Kommune und Staat in der Ausnutzung der verbesserten Verkehrsverhältnisse rechtzeitig das ihrige thun. Ein Teil der Landwirtschaft klagt über die niedrigen Getreidepreise, welche durch den leichten Austausch der Produkte aller Länder herbeigeführt sind; in der That ist die Versorgung mit Brotsfrucht keine nationale Angelegenheit

mehr, sondern international geworden. Dieser Uebergang führt Veräufungen mit sich, wie alle solche Wechsel; aber vom Standpunkte des Allgemeinwohls betrachtet ist er ein Fortschritt, den wir selbst dann nicht rückgängig machen dürften, wenn wir es könnten, da die Ernährung der riesig anwachsenden Menschenganz nur auf diesem Wege der anspornenden und ausgleichenden Konkurrenz aller Länder gesichert werden kann.

Anspannung aller geistigen und körperlichen Kräfte ist das Erfordernis der Gegenwart. Wenn noch etwas von dem Fatalismus, wie er im Orient die Trägheit der Menschen beschönigt, in den Gliedern unserer Landwirtschaft steckt, so muß derselbe ausgewiesen werden. Es ist ein sehr gefährliches System der Selbststeinschlaferei, wenn man alle Mängel der Ernte einfach auf Rechnung der „ungünstigen Witterung“ oder des „schlechten Bodens“ setzt. Nein, jeder Fehlschlag sollte in der Landwirtschaft ebenso wie in dem Handels- oder Industriebetriebe Anlaß zu einer ernsten Gewissensforschung geben: Hast du nicht etwa aus Trägheit, Leichtfertigkeit, Unverstand, Geiz oder wegen selbstverschuldeten Mängeln an Betriebsmitteln etc. dir selbst die Aussichten auf Erfolg geschmälert? Wie die Saat, so die Ernte, sagt das Sprichwort; jeder ist seines Glückes und zumeist auch seiner Ernte eigener Schmied. Statt zu murren gegen das unangenehme Schicksal, sollte man durch Erfahrung klug zu werden suchen, und bei reichem Glückseligen sollte man nicht an ausgelassenen, verschwenderischen Jubel denken, sondern an die Mittel und Wege, wie man für die Zukunft dauernd das Glück fesseln kann.

Die Kinder wollen bekanntlich sofort ernten, wenn sie gesät haben. Wenn der Kern heute gepflanzt ist, so sind sie morgen sehr enttäuscht darüber, daß sie noch keinen

Baum finden. Je vernünftiger der Mensch wird, desto weiter reichen seine Berechnungen und seine Geduld. Und sie müssen auch über die Jahresfrist, welche zumeist den Fruchtwechsel begrenzt, noch weit hinausgehen, wenn der Mensch als Beherrscher seiner Geschicke gelten soll. Wer von einem Tage zum andern oder von einem Jahre zum andern gleichsam blind für die Zukunft von der Hand in den Mund lebt, bleibt ein Spielball des sog. Zufalls.

Wenn wir so den Blick über den zeitigen Speichereinhalt erheben, dann geziemt sich auch wohl, in der Erntezeit jener edelsten Pflanzen zu gedenken, welche Gott den Eltern zur Pflege anvertraut hat, welche viele Jahre zu ihrer Reife bedürfen, aber dann endlich den guten und weisen Pflegern einen unermesslichen Segen abwerfen. Es sind die zarten und heiligen Nachwüchse des Menschengeschlechtes, die unschuldigen, dem Guten wie dem Bösen offenliegenden Kinderseelen, die allen Fährlichkeiten des Lebens ausgesetzten jungen Körperchen. Welch eine Masse von Mühe, Geduld, Klugheit und Opfermut fordert die Pflege dieser Pflanzen; aber wie groß ist auch die Freude und das Glück an ihrem rechten Gedeihen, und wie schrecklich ist das Unglück, wie schwer das Gefühl der Verantwortlichkeit, wenn durch Schuld der Pfleger diese Ernte mißrät!

Und der letzte Gedanke zur Erntezeit soll jenem „Tag der Ernte“ gewidmet sein, von welchem die heil. Schrift spricht, an dem der Weizen vom Unkraut getrennt werden soll. Was hilft uns der schönste jährliche Erntesege, wenn wir am Schlusse unseres Daseins selbst zum Unkraut gemorfen werden. „Nur eines ist nötig, alles andere ist vergängliche Nebensache. „Bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter sende in seinen Weinberg!“



und Größe, wie sie bei der Feier des hl. Abendmahles in der Kirche verwendet werden. Auf dem Grunde und der inneren Deckseite war, noch sehr gut erkennbar, die Kreuzigung Christi dargestellt. 2) Eine schwere massive Messinggeschloß, wie sie in den Kirchen als Taufbecken benutzt werden. 3) Fünf Metallriegel mit Füßen, wahrscheinlich aus Bronze, im Durchmesser von 10 bis 20 Zentim. 4) Ein kleiner, eigentümlich geformter kupferner Kessel. 5) Eine altertümliche Lanzenspiße. Ferner Pferdegebisse besonderer Form, Kettenteile und ein Stück von einem Pflug. Die Tonne stand unter einer Torfschicht, über welcher in ziemlicher Dicke eine Schlamm- und Schicht lagerte.

\* **St. Krone**, 20. Juli. Dem gestrigen Remonte- markte sind etwa 20 Pferde zugeführt worden; von diesen wurden sechs Pferde zu einem Durchschnittspreis von 700 Mark angekauft, und zwar vier von Herrn Rittergutsbesitzer Nakow-Dammlang, eins von Herrn Rittergutsbesitzer Schröder-Stranz, und eins von Herrn Mühlenbesitzer Drenth-Schneidemühl.

\* **Schönlanke**, 19. Juli. Am Sonntag vormittag wollte der 12jährige Sohn des Hilfswärters Platz in Bude 176 bei Schönlanke hinter dem eben vorbeifahrenden, von Schneidemühl kommenden Zuge über die Geleise nach der anderen Seite der Bahn zu dort spielenden Kindern laufen. Gleich hinter dem letzten Wagen des Zuges lief der Knabe los. Da sich aber, wegen Verspätung des Zuges, die Züge vor der Bude kreuzten, so lief das Kind dem eben von hier nach Schneidemühl abgefahrenen Zuge vor die Maschine, dieselbe erfaßte den Knaben, schleifte ihn einige Meter mit und warf ihn seitwärts mit zerbrochenen Gliedern in den Graben. Da dem Knaben der linke Fuß abgefahren und auch die Knochen des Oberschenkels zersplittert sind, so ist kaum zu hoffen, daß derselbe am Leben erhalten bleibt. Ein Verschulden hieran ist niemandem zuzumessen, da die diensthabende Barrierenwärterin nicht sehen konnte, was hinter ihrem Rücken passierte.

[1] **Kulm**, 20. Juli. Am 16. August und den beiden folgenden Tagen feiert unser Gymnasium das Fest seines fünfzigjährigen Bestehens. Am ersten Tage soll eine Theatervorstellung, am 17. das eigentliche Schulfest, sowie ein Festessen und abends Ball stattfinden. Schon jetzt ist man mit den Vorbereitungen beschäftigt.

\* **Vantenburg**, 19. Juli. Die erste Lokomotive hielt gestern nachmittag, reich bekränzt, auf unserem Bahnhofe ihren Einzug. Herr Bürgermeister Waldow hielt eine Ansprache an die dazu erschienenen Gäste, in der er auf die Bedeutung des Schienenweges hinwies, und dabei der

Hoffnung Ausdruck gab, daß die Lokomotive der Stadt in Zukunft Verkehr und Erwerb, Gold und Silber, zuführen möge. Seinem Hoch auf die Baubeamten antwortete Herr Baumeister Holtmann mit einem Hoch auf die Stadt. Unter den Klängen einer Musikkapelle begaben sich die Anwesenden darauf in die Restaurationsräume des Bahnhofgebäudes, woselbst Herr Baumeister Busch ein Hoch auf den Kaiser ausbrachte, in das die Versammelten begeistert einstimmten. Die Eisenbahnarbeiter wurden mit Speise und Trank bewirtet.

\* **Frauenburg**, 19. Juli. Der hochwürdigste Herr Bischof hat den Herrn Lic. Joh. Wichert in Braunsberg zum Regens des ermländischen Priesterseminars ernannt.

\* **Allenstein**, 20. Juli. Bei dem Anzünden des Feuers benutzte das Dienstmädchen eines hiesigen Offiziers vorgestern wieder einmal Petroleum; hierbei schlugen die Flammen ihr entgegen und erfaßten ihre Kleider, so daß sie sofort in hellen Flammen stand und entsetzliche Brandwunden erlitt.

\* **Villau**, 20. Juli. Wie man hier erzählt, soll Se. Majestät der Kaiser die Absicht haben, bei seiner Anwesenheit in Königsberg während des diesjährigen Herbstmanövers unserer Stadt und dem Bernsteinbergwerk Palmnick einen Besuch abzustatten. Se. Majestät soll hierzu durch die Erzählungen Sr. königl. Hoheit des Kronprinzen, welcher diese Reise vor zwei Jahren machte, bestimmt worden sein. — Der vor zwei Jahren vom Eise des frischen Haffes durchschnittene und dann gesunkene englische Schooner „Rosebank“, welcher im Frühjahr gehoben und dann von dem hiesigen Zimmermeister R. angekauft wurde, aber bis heute keine Verwendung finden konnte, soll jetzt bei einer Marineschießübung Verwendung finden, indem derselbe als Probe für die Tüchtigkeit der gelegten Seesprengminen in Anwendung kommen soll.

### Danziger Standesamt.

Vom 20. Juli.

Geburten: Arb. Johann Bedyna, T. — Arb. Albert Hirt, S. — Schuhmacherges. Eduard Kuch, S. — Arb. Martin Thinat, T. — Schneiderges. Johann Kellas, T. — Tischlerges. Franz Böhm, 1 S., 1 T. — Arb. Joseph Luet, S. — Dampfbootsführer Emil Diebich, T. — Unheil.: 2 S.

Aufgebote: Kaufmann Julius Jänkenstein und Natalie Böwenstein.

Heiraten: Hotelbesitzer Otto Hermann Eite vor hier und Anna Mathilde Wilhelmine Schirnik aus Gmünd. — Kaufmann Eduard Oskar Haaselaus aus Dirschau und Anna Christine Marie Heintze von hier. — Kommiss Edwin Bernhard Gustav Carnuth und Amalie Laura Peters.

Todesfälle: Bau- und Regierungsrat Wilhelm Robert Dord, 58 J. — Arb. Valentin Dunt, 62 J. — S. d. Schuhmachers Karl Fröhler, 3 Tg. — Wwe. Ernestine Werner, geb. Sells, 67 J. — T. d. Schmiedeges. Samuel Schulz, 8 W. — Frau Anna Michalski, geb. Träber, 66 J. — Hospitalit Friedrich Wilhelm Wieber, 74 J. — S. d. Arb. Karl Radtke, 3 W. — T. d. Arb. Wilh. Schlicht, 6 W. — T. d. Schmiedegesellen Otto Buschack, 10 W. — Wwe. Lina Sternfeld, geb. Hirschfeld, 80 J. — Unheil.: 1 S.; 2 S. totgeb.

### Marktbericht.

[Wilczewski & Co.]

Danzig, den 20. Juli.

Weizen. Nur Kleinigkeiten sind an den Konsum zu schwach behaupteten Preisen gehandelt. Bezahlt wurde für inländischen bunt 126 Pfd. 175, hellbunt 130 Pfd. 180, russischer zum Transit 'ordinär 124/5 Pfd. 125 M. per Tonne. Regulierungspreis 147 M.

Roggen flau und fehlen Käufer. Gehandelt ist nur inländischer 124/5 Pfd. und 126 Pfd. 109 M. per 120 Pfd. per Tonne. Regulierungspreis inländisch 110, unterpolnisch 86, Transit 85 M.

Gerste ist nur inländische kleine 107/8 Pfd. 92 M. per Tonne gehandelt.

Safer inländischer fein 100, 101, extra schwerer 102 M. per Tonne bezahlt.

Erbisen polnische zum Transit Mittel- 93 1/2 M. per To. gehandelt.

Rüben inländischer 202, 207, 208 M., je nach Qualität bezahlt. Für russischen auf Abladung wurde heute 2 M. weniger geboten.

Weizenkleie grobe 3,42 1/2, feine 3,10 M. per 50 Kilo bezahlt.

Spiritus loco 65 M. Brief, 64 M. Geld.

Berlin, den 20. Juli.

Weizen 170—188 M., Roggen 115—126 M., Gerste 105—170 M., Hafer 95—130 M., Erbsen Kochware 140—200 M., Futterware 115—128 M., Spiritus p. 100 % Btr 64,3 bis 64,0 M.

### Berliner Kursbericht vom 20. Juli.

4 1/2 % Deutsche Reichs-Anleihe	106,80
4 1/2 % Preussische konsolidierte Anleihe	106,50
3 1/2 % Preussische Staats-Schuldversch.	99,00
3 1/2 % Preussische Prämien-Anleihe	153,80
4 1/2 % Preussische Rentenbriefe	103,70
3 1/2 % Westpreussische Pfandbriefe	97,70
3 1/2 % Ostpreussische Pfandbriefe	97,00
4 1/2 % Preussische landw. Pfandbriefe	102,00
5 1/2 % Danziger Hypoth.-Pfandbriefe pari ausl.	108,00
5 1/2 % Seltener Hypoth.-Pfandbriefe	104,00
5 1/2 % Preussische Hypoth.-Pfandbriefe 110r	112,50
Danziger Privatbank-Aktien	139,00
5 1/2 % Rumänische amortisierte Anleihe	94,10
4 1/2 % Ungarische Goldrente	81,50

### Kirchliche Anzeige.

Kapelle des St. Marien-Krankenhauses. Freitag, am Feste der hl. Maria Magdalena. Hochamt 6 1/2 Uhr. Nachm. 5 Uhr Herz-Jesu-Andacht.

## Polskie Towarzystwo „Jedność“

odbedzie wycieczkę w Niedzielę 24. Lipca o wpół do trzeciej godziny parowcem do Heubudy (Waldhäuschen). O liczny udział uprasza Zarząd.

### Martin Heyne, Goldschmiedegasse 23.

empfiehlt sein großes Lager von Schuhwaren für Herren, Damen und Kinder, von bestem Material und unter persönlicher Leitung gefertigt, zu billigen aber festen Preisen. Bestellungen nach Maass umgehend.

### Gold und Silber

kauft und nimmt in Zahlung zu höchsten Preisen

### G. Seeger, Juwelier, Goldschmiedegasse 22.

Bewährtes (vorbeugendes) Mittel bei Rothlauf (Fever) der Schweine, Flasche 80 J., 10 Flaschen 6 M. Reingarten-Apotheke, Danzig.

### Vorzüglichen schwarzen Thee

offerieren zum Preise von 3—6 M pro Pfund Wilczewski & Co., Danzig.

Die Magdalenenkirche zu Idstein (Hassan) hat Ihr, meine Freunde, beginnen helfen, helfe sie nun auch vollenden. St. Maria Magdalena bittet um eine weitere Gabe, verweigert sie ihr nicht.

Schilo, Diasporapfarrer.

Die von der königl. Regierung vorgeschriebenen Formulare zu den

Schulkassenbüchern, sowie sämtliche andere Formulare und Listen für Schulen,

auf starkem Papier und sauber gedruckt, halte stets vorrätig. Danzig. S. F. Boenig.

Bei mir ist erschienen und zu haben:

## Gesangbuch

### Choralmelodien in Noten für katholische Schulen.

Entnommen aus dem „Kath. Gebet- und Gesangbuch zum Gebrauche bei dem öffentlichen Gottesdienste“ und dem „Choralbuch“ des Herrn Prälaten Landmesser in Danzig.

Von J. N. Pawlowski, Hauptlehrer und Organist.

Mit einem Vorwort des Herrn Prälaten Landmesser.

IV und 56 Seiten. geh. Preis 30 Pf. Ein kleines wohlfeiles Schulgesangbuch mit Choralmelodien in den Händen der Schüler zu haben, um dasselbe a. beim Anfange und Schlusse des Unterrichts, b. in den Singstunden bei den jährlich einzuübenden Choralmelodien, c. zum Memorieren angemessener Kirchenlieder bei den verschiedenen Festen des Kirchenjahres und d. zum Memorieren passender einzelner Strophen oder ganzer Lieder beim Religionsunterrichte benutzen, und die wichtigsten und beliebtesten Kirchenlieder nach Text und Melodie dem Kopfe und Herzen der Jugend bis über die Schulzeit hinaus unvergesslich machen zu können, ist gewiß der Wunsch eines jeden Lehrers.

Danzig. S. F. Boenig.

Die geleseste Gartenzeitschrift — Aufl. 25 000! — ist der praktische Rathgeber im Obst- und Gartenbau — erscheint jeden Sonntag reich illustriert. Abonnement vierteljährlich 1 M. Probenummern gratis und franco durch die fgl. Hofbuchdruckerei Trowitzsch & Sohn in Frankfurt a. d. O.

Aus dem Inhalte der neuesten Nummer: Schaff Wasser. — Die Weinbereitung aus Obst und Beerenobst. — Himbeer- und Kirschkast. — Die Monats-Erdbeere und ihre Kultur. — Spargelsteine. — Gurken an Reisern zu ziehen. — Zwei Gemüse-Rezepte: Schnelligurken, Dill-sauce. — Die Pflege der Hochstammrosen. — Kleinere Mittheilungen. — Briefkasten. — Nachlese.

### Für Büttow

bittet um weitere Angaben Loeper, Pfarrer.

## Orthopädische Anstalt.

Institut für Massage, Heilgymnastik und Electricität.

In besonderem Damenzimmer wird die Massage unter meiner Aufsicht durch eine von mir ausgebildete Gehilfin ausgeführt.

Dr. Fewson, Brobbänkengasse Nr. 38.

Verantwortlicher Redakteur: Joseph Baum in Danzig.

## Futterstoffe, Knöpfe, Borten, Besatzstoffe und Besatz-Artikel,

sowie sämtliche

Näh-Utensilien und Auslagen zur Schneiderei führe ich vom kleinsten bis elegantesten Artikel in anerkannt größter Auswahl und besten Qualitäten zu billigsten Preisen.

### Größtes Lager

in Strickbaumwollen, Strickwollen, Zephyrwollen, Imitation-Merino, echte englische Vigogne, Extremadura-Baumwolle von Max Hauschild, Hohenfichte, zu Fabrikpreisen.

Sämmtliche Garne liefere ich auch gewickelt ohne Preisverhöhung.

### Specialitäten:

Gute Nähseide, Chappes-Seide, Knopflochseide, Strickseide, Stickbaumwolle, Zeichengarn, Häfelbaumwolle, Häfelbündchen, Ligen, Mignardisen (Häfelmuster-vorlagen leihweise), Zwirne in jeder Art, Gasser Knäuelgarn, Marke G. G. A. — beliebteste deutsche Qualität — Stopfbaumwolle, Nadeln in jeder Art, Haken und Nagen, Leinene Bänder, Gummibänder, Schnüre, Nähmaschinen-garn — beste deutsche und englische Marken — auch bei einzelnen Rollen zu billigsten Engrospreisen.

Sämmtliche Bedarfs-Artikel

für

Handarbeits-Schulen

offeriere ich in anerkannt guten Qualitäten zu billigsten Vorzugspreisen.

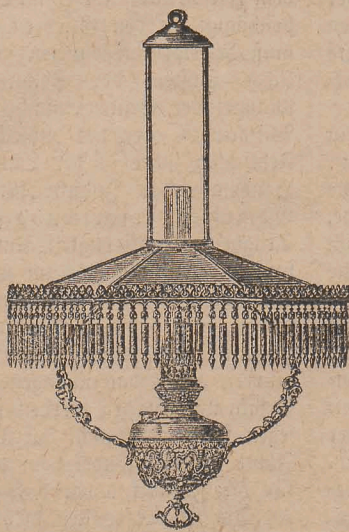
Paul Rudolphy,

Danzig, Langenmarkt Nr. 2

En gros.

Versandt-Geschäft.

En detail.



Patent-Intensiv-Monstre-Lampe mit 28" Durchzugsbrenner, sowie sämtliche andere Lampen jeder Art empfiehlt billigst

Eduard Rahn, Danzig, Breitgasse 134, Ecke Holzmarkt.

Druck und Verlag von S. F. Boenig in Danzig.



# Sonntagsblatt

des

## Westpreussischen Volksblattes.

Nr. 30.

Danzig, den 24. Juli.

1887.

### Jesus im Tabernakel.

Willst du, Sünder, hier verzagen  
In dem weiten Thronenthal,  
Eile hin zum Tabernakel,  
Din zum großen Abendmahl!

Jesus weilt im Tabernakel  
Für dich, Sünder, Tag und Nacht,  
Jesus spendet Trost und Gnade, —  
Er, der immer für dich wacht.

Eile hin zu Jesu Füßen,  
Wirf dich hin in Reu' und Schmerz  
Und beweine deine Sünden,  
Die bebrängen so dein Herz!

Jesus trocknet all die Thränen,  
Jesus jede Sünd' vergiebt.  
Jesus wird dich dort erquickend,  
Und du weißt, was Liebe ist!

25. 54.

### Zum Feste der hl. Anna.

Ein Wort für Mütter.

Am nächsten Dienstag feiert die katholische Kirche das Fest der heiligen Anna, der Mutter der allerheiligsten Jungfrau Maria.

Ist es doch so natürlich, die hl. Anna zu ehren als die Mutter derjenigen, welche wir nächst Gott am höchsten verehren. Wir verehren Maria wegen der Vollkommenheit ihrer Tugenden und ihres heiligen Lebens, wir verehren sie wegen der erhabenen Würde, wozu Gott sie erhoben hat, Mutter seines Sohnes zu sein. Beide Vorzüge aber verbreiten ihren Glanz auch über die hl. Mutter. Oder wer findet sich nicht angeregt, die Mutter derjenigen zu ehren, welche Gott zu der höchsten Würde, so einem Menschen zuteil werden kann, erhoben hat! Die hohe Vortrefflichkeit der heiligen Jungfrau aber gereicht in gleicher Weise der hl. Anna zur Ehre. Haben wir auch die erhabene Heiligkeit der Tochter vor allem den Wirkungen der göttlichen Gnade und insbesondere jener gnadenvollen Ausstattung, womit der Herr sie in's Dasein rief, zuzuschreiben, so gebührt doch der heiligen Mutter die Ehre, daß sie an der Hand der göttlichen Gnade ihre Tochter in solcher Gottesfurcht und Frömmigkeit erzog und zu solcher Heiligkeit herangebildet hat.

Wir wissen mit Sicherheit wenig von dem Leben der heiligen Anna, aber von der Tochter lernen wir die

Mutter kennen, und in aller Weise berechtigt ist der Schluß: Was mußte das für eine gute, vortreffliche und mit allen Tugenden ausgestattete Mutter sein, welche eine solche Tochter erzog!

Mit Recht wird daher die hl. Anna den christlichen Müttern als Vorbild aufgestellt und die Anregung gegeben, dieselbe als eine heilige Patronin zu verehren und in ihren mütterlichen Beziehungen um ihre Fürbitte anzuflehen.

Wie viel liegt daran, daß die Mütter gut sind! Sie üben ja, gerade in den Jahren, wo das Menschenwesen seine Gestalt und Richtung gewinnt, einen Einfluß auf die Kinder, der gradezu bestimmend ist für's ganze Leben. Wohl dem Kinde, das eine wahrhaft gute, christliche Mutter hat, welche es sich angelegen sein läßt, die zarten Keime der Tugenden in ihm zu pflegen und heranzuziehen und seinem zarten Herzen den Geist christlicher Gottesfurcht und Frömmigkeit einzuhauchen!

Freilich, soll das geschehen, so muß die Mutter selbst von diesem Geiste wahrer Gottesfurcht und Frömmigkeit beseelt sein. Niemand kann andern das geben und zu dem verhelfen, was er selbst nicht hat. Wie bedauernswürdig ist es also, wenn Müttern, welche Kinder zu erziehen haben, der Geist christlicher Gottesfurcht und Frömmigkeit abgeht, wenn dieselben vielmehr vom Geiste der Welster erfüllt sind, der Eitelkeit und Vergnügungssucht fröhnen und allerlei Untugend in ihrem Leben an den Tag legen! Es wird ihnen nichts daran liegen, ihre Kinder christlich zu erziehen, und wenn sie auch noch dieses oder jenes zu diesem Zwecke thun sollten, so wird es ihnen nicht gelingen. Was nicht vom Herzen kommt, geht auch nicht zu Herzen, und da sie selbst kein Herz für Gott haben, so können sie es auch ihren Kindern nicht geben. Und wenn auch Ermahnung und Anleitung solcher Eltern nicht ohne Eindruck auf die Kinder blieben, so würde das Beispiel des gottentfremdeten Sinnes und Lebens dennoch alles wieder zu schanden machen. Welche Verantwortung laden solche Mutter auf sich! Denn es ist ganz gewiß, daß eine jegliche Mutter in der Stunde ihres Gerichts, die über ihre Ewigkeit entscheidet, ganz insbesondere zur Rechenschaft wird gezogen werden über ihre Pflichten gegen die Kinder, und daß all das Böse, das durch ihre Schuld wegen mangels christlicher Erziehung, oder wegen ihres bösen Beispiels von den Kindern geschehen ist, ihr zugerechnet und an ihr bestraft wird.



Möchte daher das Fest der heiligen Anna in den Herzen aller christlichen Mütter das Bewußtsein der hohen und wichtigen Aufgabe, die sie an ihren Kindern haben, wachrufen und den Entschluß hervorrufen oder erneuern, alles aufzubieten, um nach dem Vorbilde der heiligen Anna gute Mütter an ihren Kindern zu sein. Wollen sie die heilige Anna als ihre Patronin halten, sie oft anrufen, daß sie ihnen die Gnade erflehe, ihre Mutterpflichten gewissenhaft und treu zu erfüllen!

Durch langjähriges Gebet hat die hl. Anna es von Gott errungen, daß Er ihr eine Tochter und eine solche Tochter gab. Es ist nicht zweifelhaft, daß sie auch das Werk ihrer Erziehung mit ständigem Gebete begleitet hat und daß auch dieses fromme Flehen der heiligen Mutter seinen Teil dazu beigetragen hat, daß Maria zu solcher Vollkommenheit heranwuchs. O wenn doch alle Mütter in gebührender Weise für ihre Kinder beteten! Wieviel hat eine Mutter zu beten, für sich, daß der Herr ihr die Weisheit und Kraft gebe, die zur einer guten Erziehung nötig sind, für das, was sie für ihre Kinder und an ihnen thut, daß Gott es segne, für ihre Kinder, daß sie wahrhaft gut werden! Hängt ja doch schließlich das Gedeihen einer guten Erziehung von Gott und Seiner Gnadenhilfe ab. Durch Gebet wird diese Gnadenhilfe errungen, und nur, wenn die Mutter eifrig betet, wird sie eine gute Mutter an ihren Kindern sein. Wohl den Kindern, die eine Mutter haben, welche viel für dieselben betet!

## Der Blinde und die Lahme.

Das nachfolgende Geschichtchen, so einfach wie rührend, ist recht geeignet, zu erbauen.

Die Personen sind der nun verstorbene, hochgeehrte, blinde Prälat, Monseigneur von Ségur — und ein kleines lahmes Mädchen. Der Schauplatz der Geschichte ist das Grab des ehrw. P. Olivaint, des heldenmütigen Jesuiten und Martyrers der Kommune in Paris.

Es war am 25. Juni 1876. — Herr von Ségur las die hl. Messe in der Kapelle der Martyrer, in der Straße Sebris 35, um durch ihre Fürbitte die Heilung der kleinen Cäcilie von K. zu erlangen, eines frommen Kindes von acht Jahren, das schon seit längerer Zeit infolge eines Gehirnleidens gelähmt war.

Neun Tage hintereinander hatte der Vater der kleinen Kranken sein Töchterchen zum Grabe des P. Olivaint und seiner Genossen getragen und hatte dann den Herrn von Ségur, seinen Freund, gebeten, zum Schlusse der neuntägigen Andacht dort die hl. Messe zu lesen.

Das Kind lag auf zwei Stühlen in der Nähe des Altars, folgte der hl. Messe mit Andacht und betrachtete dabei den heiligmäßigen Prälaten.

Nach gelesener hl. Messe versuchte der Vater sein liebes Töchterchen auf die Füße zu stellen und zu sehen, ob sie stehen könne; aber das war vergebens.

Die Lähmung bestand noch immer vollständig fort.

Das Kind wurde in den Wagen zurückgetragen, und hier begann folgende Unterhaltung zwischen Vater und Tochter:

„Du bist also noch nicht geheilt, mein Liebling?“

„Nein, Papa.“

„Du hast doch gewiß den lieben Gott darum herzlich angefleht?“

Das Kind antwortete nicht.

„Wie?“ fragt der erstaunte Vater, „hast Du nicht zu Gott gefleht, er möge Dich genesen lassen?“

„Nein, Papa!“

„Ja, um was hast Du denn gebetet?“

„Ich habe zum lieben Gott gefleht, er möge den Herrn von Ségur genesen lassen.“

„Aber es wurde doch für Deine Heilung die neuntägige Andacht gehalten und die hl. Messe gelesen.“

„Freilich, Papa, aber als ich den Herrn von Ségur blind sah, that mir das so leid, daß ich nicht umhin konnte, Gott zu bitten, er möge ihn doch eher als mich heilen.“

Der Vater antwortete nichts. Er trocknete eine Thräne der Rührung und schloß sein Kind in seine Arme mit einer Zärtlichkeit, in die sich Hochachtung drängte.

Herr von Ségur wurde tief gerührt, als er hiervon Kenntnis erhielt.

Er schrieb an die kleine Patientin einen Brief, den deren Eltern sorgfältig aufbewahren, und den wir hier folgen lassen, als einen ausgezeichneten Unterricht über Nutzen der Leiden und zugleich als ein kostbares Zeugnis der Frömmigkeit des ehrw. Schreibers. Der Brief lautet:

„Schloß Lievet, den 23. Juli 1876.

Meine gute, kleine Cäcilie!

Dein vortrefflicher Vater hat meinem Bruder erzählt, und dieser hat es mir geschrieben, daß am 29. Juni während der hl. Messe, die ich für Dich las am Grabe unseres Freundes, des Martyrers Peter Olivaint, Dein gutes Herz Dich angetrieben hat, mit dem lieben Gott zu reden von meinem Leiden und das Deinige zu ver-gessen.

„Obgleich dies von seiten einer so guten kleinen Christin, wie Du bist, zu erwarten war, so kann ich doch nicht umhin, Dir dafür herzlich zu danken, ohne Dir jedoch zu verschweigen, daß Du mir da leicht, ohne es zu ahnen, einen dummen Streich hättest spielen können.

„Bedenke nämlich wohl, mein liebes Kind, daß es hienieden auf Erden nichts Kostbareres geben kann, als mit dem lieben Gott zu leiden und das Kreuz der Ent-behrungen mit ihm zu tragen.

„Zwar ist dies in einer Beziehung ein wenig hart, aber in höherem, erhabenerem Sinne ist es allem andern vorzuziehen, weil es nämlich zum Himmel führt und uns sehr behilflich ist, die Sünde zu meiden und Jesu Christo ähnlich zu werden.

„So hab ich denn auch gar kein Verlangen, von dem heiligen und heiligenden Leiden befreit zu werden, welches unser Herr und Gott in seiner anbetungswürdigen Er-barmung vor mehr als 24 Jahren mir zu senden sich gewürdigt hat.

„Und auch Dich, meine kleine Cäcilie, möchte ich dringend ermahnen, zu beten nicht so sehr um Deine Heilung, als vielmehr um Deine Heiligung.

„Du sagst mir vielleicht, daß die eine die andere nicht ausschließe. Das ist freilich wahr.

„Indessen ist es doch noch mehr wahr, daß die Heiligung in dem einen Falle schwerer ist als in dem andern, und



daß, wenn der liebe Gott selbst uns an sich kettet, und mit sich an's Kreuz heftet, es viel sicherer für uns ist, daran haften zu bleiben, als hinabzusteigen.

„Ich möchte wohl behaupten, daß von tausend Personen, welche jetzt in der Hölle sind, wenigstens 990 im Fegfeuer sein würden, wenn sie den Vorteil gehabt hätten, blind, taub oder gelähmt, oder sonst mit einem schweren Leiden behaftet gewesen zu sein; — und daß von 1000 armen Seelen im Fegfeuer, die jetzt noch so sehr schmerzlich leiden, wenigstens 995 schon lange sich der ewigen Seligkeit erfreuen würden, wenn irgend ein sehr unangenehmes, aber gnadenvolles Leiden sie vor dem Irrwege der weltlichen Ergötzungen, des Weltsinns, der Eitelkeit, der Gefallsucht und Üppigkeit u. s. w. bewahrt hätte.

„Nun sei Gott mit Dir, meine liebe Kleine. Erlaube, daß ich Dich segne als meine Leidensgefährten. Tausendmal segne ich auch alle diejenigen, die Dich lieben und welche Du liebst.

† L. G. de Ségur.“

### Maria hilft.

Ein geistlicher Herr aus Norddeutschland erzählt folgendes: Ein Lehrer in einer Gemeinde hatte eine protestantische Mutter von mehr als 70 Jahren. Im Altpreussischen geboren, heiratete sie einen Katholiken, der später an den Rhein versetzt wurde. Nach dem Tode ihres Mannes nahm ihr Sohn, der erwähnte katholische Lehrer, sie zu sich. Dieser trug natürlich schon lange den stillen Wunsch im Herzen: „Möchte meine liebe Mutter doch auch die Gnade haben, zum katholischen Glauben überzutreten!“ Aus übermäßiger kindlicher Scheu wagte er es jedoch nicht, der Mutter seinen Herzenswunsch zu offenbaren; er fürchtete, die alte Mutter zu beunruhigen. Sie war fast erblindet und hatte vor einiger Zeit noch einen Beinbruch erlitten und mußte daher beständig im Hause sitzen. In den letzteren größeren Ferien reiste ihr Sohn nach W., dort die Exerzitien für Lehrer mitzumachen. Nach den Exerzitien, als sich seine Kollegen in freudiger Unterhaltung ergingen, begab sich der Lehrer in die Wallfahrtskirche zu W., trug dort der Himmelskönigin seinen Herzenswunsch nochmals angelegentlichst vor und bat sie um ihre Fürbitte. Um dieselbe Zeit klagte seine Mutter zu Hause plötzlich über eine ungewöhnliche Unruhe und faßte den Entschluß, katholisch zu werden. Als der Lehrer zurückkam und die Erklärung seiner Mutter hörte, katholisch zu werden, und die Bitte, er möge ihr doch behilflich dazu sein, da war seine Freude groß. Nun gestand er ihr erst ein: „O, Mutter, auf diesen Wunsch habe ich lange gehofft und gewartet.“

„Ich begab mich,“ erzählte der Seelsorger weiter, „demnächst zu der guten alten Frau, die sonderbarerweise immer gefürchtet hatte, ich würde sie nicht annehmen. Nachdem ich sie begrüßt, kam sie gleich auf ihr Vorhaben und sagte mir u. a.: „Ich bin alt, und was habe ich in meinem Alter?“ . . . Weinend fuhr sie fort: „Mein Sohn geht nach W. und macht die schönen Exerzitien, seine Frau geht in die heilige Messe und beichtet, unser Mädchen empfängt die hl. Sakramente — und ich?“ — Ihr Sohn redete ihr dann zu: „Mutter, Du mußt

nun aber auch beten, daß Dir Dein Vorhaben nicht leid wird, mußt beten um Beharrlichkeit.“

„Mir wird es nicht leid!“ sagte sie dann, „nein, nein, mir wird es nicht leid!“

Nach einigen belehrenden Worten verabschiedete ich mich. Die alte Frau war jetzt überglücklich, daß der erste Schritt geschehen war. Und nun ging es rasch. Ihr Sohn nahm außer meinem Unterricht täglich etwas aus dem Katechismus vor, und nach zwei Monaten war sie so weit vorbereitet, daß sie das katholische Glaubensbekenntnis ablegen konnte. Einige Tage darauf empfing sie die hl. Sakramente. Die Feier mußte bei dem hohen Alter der Frau im Hause vorgenommen werden. Indes nahm die Gemeinde mit rührender Aufmerksamkeit teil, indem mich viele Hunderte begleiteten, als ich der Konvertitin das Allerheiligste brachte. Seither ist die Frau überglücklich.

### Ohre Vater und Mutter.

Wenn ich einen Greis mit silberweißen Haaren und zitternden Gliedern sehe, einen Greis, der die Last des Lebens mühsam dem nahen Grabe zuträgt, dann kann ich mich niemals großer Rührung erwehren. Siebenzig, achtzig Jahre schlimmer und heiterer Tage hier unter der bald umwölkten, bald lieblich strahlenden Sonne verbringen, dann bei zunehmender Schwäche des Körpers und des Geistes sichtlich der Versepung entgegenzueilen, am Vorabend der großen Stunde stehen, wo man die Seele wieder der Hand des Schöpfers anvertraut, Kinder auf der dornenvollen Erde zurücklassen, wenn man den Fuß in's Grab setzt: das sind die Aufzüge des alten und immer neuen Schauspiels, welches sich tagtäglich unter den Augen des Lesers abwickelt. Der Geist voll christlichen Sinnes scheut das dunkle Thor des Todes nicht, vergißt es schier, wenn zarte Kinder seinen Lebensabend versüßen. Hast du ihn schon gehört: „Ich habe es so gut, man verwöhnt mich,“ und sein gefürchtes Antlitz strahlt in mildem Glanze und eine perlende Thräne stiehlt sich aus dem Mannesauge über die wetterbraune Wange. Enkel umschlingen ihn und „im letzten Hauche“ flüstert er vertrauensvoll: „Auf Wiedersehen.“

Doch manchmal nagt in alten Tagen ein giftiger Wurm am Herzen des Vaters. Eine pflichtvergeffene Schwiegertochter, ein entarteter Sohn schieben ihn gewaltsam auf den Friedhof mit herbem Wort und rauher That. Weil er wieder zum Kind geworden und eine Würde des Hauses ist, leidet er Spott und Verachtung, und der Stein auf dem Grabe dünkt ihm leichter als die rauhe Behandlung eines Sohnes. Der Greis wird verschlossener und in stiller Kammer denkt er weinend an die ewige, bald anbrechende Ruhe: „Ach es ist so bitter, alte Augen weinen zu sehen.“ Er hat es so gut gemeint mit seinen Kindern, hat für sie lebenslänglich Schweiß vergossen, und nun reicht man ihm mürrisch die letzten Gaben. Erst wenn die Tochter des Vaters kalte Hand an ihre Lippen preßt, brennt die Neue, und eine Geisterstimme spricht im geängstigten Gewissen: „Dies Herz hast du vor der Zeit gebrochen. O, möchte er nur eine Minute wieder aufleben, damit du ihn um Vergebung bätest!“



Doch diese Minute ist unmöglich, ein eitler Wunsch. Gebet allein für die ewige Ruhe ist der einzige Trost.

Darum, Leser, sei nicht thöricht, sei nicht herzenshart mit deinem alten Vater. „Vater,“ o, ein hl. Wort, das erste auf deinen Kinderlippen. Trage Sorge, daß der bloße Name durch bittere Schuld nicht zum Schmerze werde.

## Die gute Meinung.

An einer guten Meinung ist viel gelegen, denn sie giebt unsern Werken erst ihren Wert, indem sie dieselben auf Gott richtet. Aristoteles sagt, unser Gehen wie überhaupt all unsere Bewegung beginne, vermöge eines Naturtriebes, stets an der rechten Seite, daher auch der Vorrang der Rechten vor der Linken. So erhebe, wenn du zum Hause Gottes gehst, gleichsam zuerst den rechten Fuß, d. h. trete ein mit guter Meinung und hl. Absicht. Gehe zur Kirche, um Gott anzubeten, um sein hl. Wort zu hören, um Gnaden von Gott in Empfang zu nehmen. Doch wie viele giebt es, die sich dessen nicht bewußt werden, weshalb sie in die Kirche kommen! Einige kommen aus Gewohnheit und weil sie auch die anderen dahin gehen sehen. Solche Gewohnheitskirchgänger tragen meistens keine besondere Frucht von dannen; so wie sie hineingegangen, verlassen sie das Gotteshaus auch wieder. Andere kommen, um ihre Kleider oder sich selbst zu zeigen, als wäre die Kirche ein Markt, wo die Günst der Menschen zu kaufen oder zu verkaufen wäre. Der hl. Chrysostomus redete ein Weib, welches in übermäßigem Putze zur Kirche kam, folgendermaßen an: „Gehst du zur Kirche, um dort zu tanzen? Suchst du dort vielleicht Liebschaften oder leichtsinniges Ergötzen? Die Kleidung, in der du kommst, ist nicht die einer Flehenden. Nein, du bist gekommen, um Gott um Verzeihung für deine Sünden zu bitten, und mit Seufzen und Thränen um Erbarmung zu flehen.“ Andere kommen zur Kirche, als wäre dieselbe ein Schauspielhaus oder ein Vergnügungsort: sie wollen sich nur unterhalten und ergötzen, sei es nun an den schönen Worten und überraschenden Gedanken eines gefeierten Redners, sei es an dem Anblick der übrigen Besucher oder Besucherinnen des Gotteshauses. Viele endlich kommen, um von den Mitmenschen gesehen, für fromm gehalten und gelobt zu werden. Alle diese Motive sind verwerflich und machen deinen Kirchengang mißfällig in Gottes Augen. Sogar die alten Heiden verlangten eine reine Absicht beim Besuche der Tempel ihrer Götter. Cicero schreibt: „Zu den Göttern soll man gehen mit reinem Sinn,“ und Klemens von Alexandrien erzählt, über dem Portal eines Tempels zu Epidauros habe gestanden: Keinen Sinnes soll sein, wer die Schwelle des hl. Tempels überschreitet.“ Siehe also zu, wie es mit deiner Absicht beschaffen sei, wenn du zum Hause Gottes kommst, und suche sie immer mehr zu läutern und zu heiligen.

## Vermischtes.

\*\* [Notwehr.] Vorstand: „Meine Herren! Es geht so nicht länger. Den Pepi Mops müssen wir ausschließen, er blamiert den Verein bei jeder Gelegenheit!“ — Ein Vereinsmitglied: „Das wär' ein fürchterliches Unrecht, das geb' ich nicht zu!“ — Vorstand: „Was, dem gesch' ein Unrecht. Dann müßt' ein anderer der dümmste Kerl im Verein werden und das braucht sich keiner gefallen zu lassen.“

\*\* [Beim Garnisonwechsel] rief der Kasernenwirt einem Unteroffizier, der bei seiner Kompagnie marschierte, nach: „Unteroffizier! Vergessen Sie nicht, daß Sie noch zehn Seidel Bier bei mir stehen haben!“ — „Trinken's nur aus,“ antwortete der Gemahnte, „sonst wird's am end' sauer.“

\*\* [Uebereinstimmung des Herzens.] Emilie (ihrer Freundin zur Verlobung gratulierend): „Beruht denn Euer Bund auf Uebereinstimmung des Herzens?“ — Anna: „D ja, ich mag ihn nicht, und er mag mich nicht.“

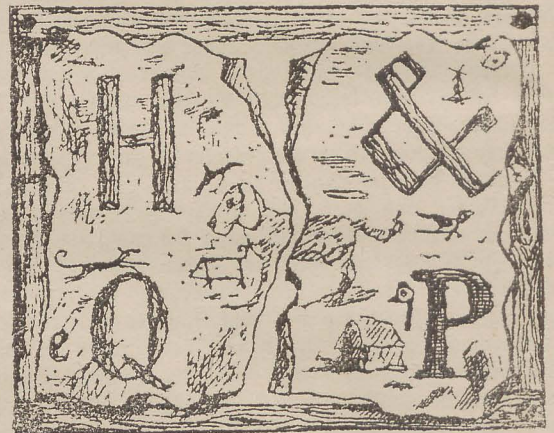
\*\* [Schlagfertig.] Fischweib ruft aus: „Kauft Fisch!“ — Student, einen Wisz machen wollend: „Schrei Sie doch nicht so, liebe Frau.“ — Fischweib: „Wenn mei Fisch' so e groß' Maul wie Du hätte, dann könnte se sich selbst ausrufe!“

\*\* [Geistesgegenwart.] „Waren Sie auch in Venedig?“ — „Ja, das heißt, ich bin nur mal bei Nacht durchgeritten.“ — „Das kann man ja doch garnicht — Venedig liegt ja im Meere.“ — „Ja wissen Sie, das war im Winter und da war das Wasser zugefroren.“

## Rätsellecke.

(Nachdruck und Nachbildung verboten.)

Rebus.



## Auflösung

des Buchstabenquadrats in voriger Nummer:

E	l	l	e
L	e	a	r
L	a	n	d
E	r	d	e

Richtige Lösung ging ein von Helene Boblach in Rinsk, St. Weidemann in Altmari, Strafanstaltsaufseher Conrad Maria in Graubenz, P. Donagalski, F. Braun, Julius Teschner, Martha Stein und Paul Brojowski hier.



# Skanowanie i opracowanie graficzne na CD-ROM :



ul. Krzemowa 1

62-002 Suchy Las

[www.digital-center.pl](http://www.digital-center.pl)

[biuro@digital-center.pl](mailto:biuro@digital-center.pl)

tel./fax (0-61) 665 82 72

tel./fax (0-61) 665 82 82

**Wszelkie prawa producenta i właściciela zastrzeżone.**

**Kopiowanie, wypożyczenie, oraz publiczne odtwarzanie w całości lub we fragmentach zabronione.**

**All rights reserved. Unauthorized copying, reproduction, lending, public performance and broadcasting of the whole or fragments prohibited.**